die Regierung fest entschlossen ist, alle Opfer zu bringen, hat sie Sie zusammenberufen, um Ihnen die wirkliche Lage der Dinge darzustellen und mit Ihnen über die Mittel und Wege zum Siege zu beraten. Der Krieg hat bewiesen, daß wir im Verhältnis zu den Anstrengungen des Feindes nicht genügend auf ihn vorbereitet waren. Um seiner Herr zu werden, müssen alle nationalen Kräfte entfaltet werden. Die Regierung wird Ihnen nur Gesetzentwürfe zur Prüfung vorlegen, die auf den Krieg Bezug haben. Auf diesem gegenwärtig wichtigsten Gebiete werden Sie ein weites Feld der Betätigung haben. Es ist jetzt nicht der Augenblick für Programmreden über die Verbesserung der inneren russischen Zustände in Friedenszeiten, eine Verbesserung, die mit Ihrer Hilfe verwirklicht werden wird. Ich lege aber Wert darauf, gerade heute eine Frage zu berühren, und das ist die polnische. Sie kann offenbar in vollem Umfange erst nach dem Kriege gelöst werden. Aber in diesen Tagen ist es wichtig, daß das polnische Volk weiß, daß seine künftige Organisation endgültig und unwiderruflich entschieden worden ist durch den Aufruf des Großfürsten-Oberbefehlshabers am Beginne des Krieges. Das polnische Volk, das ritterlich, edel, treu und tapfer ist, verdient unbegrenzte Hochachtung. Heute hat mich der Kaiser beauftragt, Ihnen zu erklären, daß Seine Majestät dem Ministerrate befohlen hat, Gesetzentwürfe auszuarbeiten, die den Polen nach dem Kriege das Recht gewähren, sein nationales, soziales und wirtschaftliches Leben auf der Grundlage der Autonomie unter dem Zepter des Kaisers von Rußland auszugestalten. Mit den Polen haben die anderen Nationalitäten des großen ungeteilten Rußlands Beweise ihrer Treue gegen das Vaterland abgelegt; folglich muß unsere innere Politik durchdrungen sein von dem Grundsatz der Unparteilichkeit und des Wohlwollens gegenüber allen treuen russischen Bürgern, ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens und der Sprache. (Beifall.) Vereinigen wir uns zu der gemeinsamen Anstrengung, zu der uns der Monarch aufruft. Die Regierung ist fest überzeugt, daß früher oder später der Sieg unser sein wird. Dieser Glaube wird von ganz Rußland geteilt. Seien wir einig in dem einzigen Programm: dem des Sieges. (Beifall auf allen Bänken.)

Von langanhaltendem lebhaften Beifalle von allen Bänken begrüßt, begann der Kriegsminister Poliwanow seine Rede mit der Erklärung, daß Rußland Staaten bekriege, die es vor einem Jahrhundert aus den Händen Napoleons befreit habe. Durch die geschickten und hartnäckigen Vorbereitungen Deutschlands während 40 Jahren erzielte es in der Tat Ergebnisse, die es in militärischer Hinsicht über die anderen Länder stelle, besonders, wenn es seine reichen technischen Hilfsquellen benützt und dabei vollkommen die Kriegstraditionen vergißt, die bisher das Gesetz der militärischen Ehre der zivilisierten Nationen ausmachten. In diesem Augenblicke hat der Feind gegen uns ungewöhnlich große Streitkräfte zusammengezogen, die Schritt für Schritt das Gebiet des Militärbezirks von Warschau umkreisen, dessen strategische Grenzlinien immer den schwachen Punkt unserer westlichen Grenze bildeten. Unter diesen Umständen werden wir dem Feinde vielleicht einen Teil dieser Gegend überlassen und uns auf Stellungen zurückziehen, wo unsere Heere die Wiederaufnahme der Offensive vorbereiten können. Dies ist das Ende, welches das 1812 erprobte Vorgehen krönt. Wir werden vielleicht heute Warschau dem Feinde überlassen, wie wir seinerzeit Moskau räumten, um den schließlichen Sieg zu sichern. Dieses Gefühl herrsche in ganz Rußland vor, ebenso wie die Liebe für unsere Armee und die Achtung vor ihr, der wir den triumphartigen Marsch nach Lemberg verdanken, sowie die Siege in Galizien und bei Praßnysch, wo wir unerhörte Trophäen erbeuteten. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Der Kriegsminister sprach dann voll Wärme von den verbündeten Heeren, erwähnte die heldenhafte Verteidigung der Belgier, die glänzende Schlacht an der Marne, wo die brüderlich nebeneinander fechtenden englischen und französischen Truppen die Deutschen zum Rückzuge zwangen. Er erinnerte an die denkwürdigen Kampfhandlungen bei Ypern und Arras, wo das Oberkommando der Alliierten unnachahmliche Fähigkeiten offenbart habe. Er beschrieb die japanischen, serbischen und montenegrinischen Siege, hob den kühnen Vormarsch der italienischen Armee hervor, die unglaubliche Schwierigkeiten überwinde. (Anhaltender Beifall.) Er erklärte, die russische Armee erfülle ihre Pflicht. Aber um siegreich zu sein, müsse sie fühlen, daß das ganze Land hinter ihr stehe, wie ein ungeheures Schöpfwerk, das sie nähre. Der Minister erwähnte die militärischen Vorlagen, die er der Duma unterbreiten werde, vor allem die Einberufung des Jahrgangs 1916 und verschiedener Kategorien der Reserven. Der Minister stellte fest, daß dank der vereinigten Bemühungen der Intendantur und des Ackerbauministeriums die Verproviantierung der Armee ununterbrochen sich mit vollkommen günstigen Ergebnissen vollziehe. In keinem vorhergehenden Kriege sei das Problem der Verpflegung einer ungeheuren Armee so gut gelöst worden. (Beifall.) Die Wirklichkeit habe bewiesen, daß die wirtschaftliche Lage Rußlands durch den Krieg keineswegs erschüttert sei. Denn infolge der guten Ernte herrsche im Lande wieder Ueberfluß an allen Nahrungsmitteln. Es könne noch Jahre hindurch den Krieg aushalten. Der Kriegsminister ging sodann zu dem so reichen und unerschöpflichen technischen Hilfsmitteln bei den Deutschen über und bestand darauf, daß es notwendig sei, soweit wie möglich Frankreich und England nachzuahmen, die in dem Aufschwung der Munitionsherstellung ungeheure Erfolge hätten. Der Minister schloß mit den Worten: Sie sehen, wie der Feind beschaffen ist, den wir bekämpfen. Er muß unbedingt und um jeden Preis besiegt werden, sonst gerät Europa unter das teutonische Joch. In dieser Hinsicht werden wir, ohne einen Augenblick zu verlieren, alle Fähigkeiten des Landes zur Entwicklung seiner Verteidigung benützen.

Die Siegesbeute des ersten Kriegsjahres.

Die Zentralmächte haben bisher vom feindlichen Gebiete besetzt:

Belgien	29 000	Quadratkilometer
Frankreich	21 000	„
Rußland	130 000	„
Im ganzen	180 000	Quadratkilometer

Der Feind hat besetzt:

Elsaß	1 050	Quadratkilometer
Serbien	10 000	„
Im ganzen	11 050	Quadratkilometer

Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres:

In deutschen Gefangenlagern und Lazaretten	898 869
Als Arbeiter beschäftigt	40 000
In den letzten Wochen gefangengenommen, noch unterwegs zu den Gefangenlagern	120 000
In Deutschland im ganzen	1 058 869
In Oesterreich-Ungarn im ganzen etwa	636 534
Das ergibt eine Gesamtzahl von rund	1 695 400

An kriegsgefangenen Russen befinden sich darunter in Deutschland 5600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften,

in Oesterreich-Ungarn 3190 Offiziere, 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften, davon ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangengenommen.

Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen 8790 Offiziere, 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften.

An Kriegsbeute waren in deutschen Sammelstellen bis zum Juni gezählt 5834 erbeutete Geschütze, 1556 erbeutete Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre ist aber nicht zurückgeschafft, sondern blieb bei den Truppen zur Verwendung gegen den Feind. Genaue Zahlen hierüber fehlen. Im ganzen kann man mit einer Kriegsbeute von 7000 bis 8000 Geschützen und 2000 bis 3000 Maschinengewehren rechnen.

Eine gewesene Stadt.

Eigenbericht vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Schawli, 15. Juli 1915.

Im hellen Schein der Tagessonne macht Schawli noch einen andern Eindruck als im Dämmerschein einer verhältnismäßig hellen Mondnacht. Nicht als ob ich bei Nacht zu schwarz gesehen hätte, nicht, daß das Gespenstische und Unheimliche einer totenstillen Stadt von Ruinen mich zu stark beeinflußt hätte. Nein, leider habe ich das Bild nicht zu traurig und düster gesehen. Im Gegenteil, bei Tage mußte ich erkennen, daß viele der Gebäude, die mir bei Nacht wenig ruiniert erschienen, in Wirklichkeit doch nur noch die unbrauchbaren und wertlosen Hüllen gewesener Wirklichkeit sind. Das Viertel vom Feuer verschont gebliebener Häuser schmilzt im Tageslicht und bei nüchterner Betrachtung noch bedenklich zusammen. Es sind nur wenig Häuser, die der Zerstörungswut des Krieges entgangen sind. Schawli gehört zu den gewesenen Städten, zu den Trümmerhaufen, die der Krieg als sichtbare und abschreckende Spuren hinterläßt. Als ich am 30. April d. J. Schawli verließ, war der südöstliche Teil der Stadt niedergebrannt. Seit dieser Zeit ist um Schawli, daß die Russen zuletzt lange verteidigten, heftig gekämpft worden. Die Verteidiger hatten einen festungsartigen Gürtel um Schawli gelegt. Die Deutschen wollten den Besitz des wichtigen Stützpunktes erzwingen. Auf beiden Seiten wurde artilleristisch gearbeitet. Manche deutsche Granate schlug in die Stadt ein, Häuser wurden durch Artilleriegeschosse in Brand gesetzt. Das Feuer griff auf Nachbargebäude über; so sank Schawli im Laufe der letzten drei Monate zu einem Aschenhaufen zusammen. An verschiedenen Stellen rissen einschlagende Granaten zwei Meter tiefe, die halbe Breite der gepflasterten Straße einnehmende Löcher. Und auch an einigen nicht zusammengestürzten Hauswänden sieht man noch die Eingangspforten der stählernen Ungetüme. Groß wie ausgewachsene Haustore sind die Löcher; die vereinzelten Häuser, die den zerstörenden Geschossen und dem verzehrenden Feuer entgingen, zeichnete der Krieg in anderer Weise. Ueberall begegnet man den unverkennbaren Spuren des zum Raubtier gewordenen Menschen. Das ist eine der betrübsamsten Erscheinungen in diesem Kriege.

Ich rede hier nicht von dem wüsten Durcheinander, von dem Chaos, der unbeschreiblichen Unordnung in den Wohnungen. Wo im steten Wechsel Truppen ein- und ausrücken, jede Wohnung im Laufe der Woche oft siebenmal und noch öfter den Einwohner wechselt, da fliehen Ordnung und Sauberkeit. Es wächst eine Wüstheit, ein Chaos heraus, ohne daß jemand von der Absicht beseelt sein müßte, Sachen durcheinander zu werfen oder zu zerstören. Spät in der Nacht kommt z. B. ein bis zum Hinfallen müder Infanterist in eine Wohnung. Er macht es sich möglichst bequem. Bloß schlafen will er, auf nichts sonst ist sein Sinn gerichtet. Denn in der Frühe des nächsten Tages ruft ihn des Krieges harter Dienst wieder auf die Landstraße. Kein Gedanke daran, daß der Mann in seinem Quartier wieder Ordnung schaffe. Der folgende Quartiernehmer kommt vielleicht auch nur auf Stunden, nur, um dem Schlaf zu opfern. Soll er etwa vorher oder nach dem Ruhen Ordnung im Quartier schaffen? Kein Gedanke daran! In wenigen Tagen liegt und steht alles kunterbunt durcheinander. Der eine hat ein Handtuch, der andere Seife, der dritte Trinkgeschirr, der Vierte vielleicht ein Stück Wäsche gesucht. Was dabei herauskommt, kann man sich denken. Aber man sieht in den Wohnungen nicht nur diese Unordnung, sondern auch Merkmale, daß gierige Hände nach Beute gesucht haben. Sie waren unverkennbar am Werke. Aufgebrochene Kisten, Kasten, Schränke, Schreibtische, kurzum, alle verschlossenen Gegenstände, in denen entfesselte Plündergier Schätze vermutete, zeugen davon. Und in dem Inhalt der erbrochenen Behälter und der Gefäße wühlten Vandalenhände, rissen alles heraus, warfen das, was man nicht mitnehmen wollte, achtlos auf den Boden. Die Plünderer traten darauf, beschmutzten und ruinierten es. Manches wurde mitgenommen, bei der nächsten Gelegenheit, wenn man glaubte, Besseres gefunden zu haben, wieder fortgeworfen. Ich sah nicht nur erbrochene und ausgeplünderte Wohnungen, sondern auch aufgebrochene Grabstätten und Särge, sah, daß Räuberhände auch hier geplündert oder doch nach Schätzen gesucht hatten. Dieser Krieg kostet mehr als Menschenblut und wirtschaftliche Güter. —

Gestern und heute kamen einige polnische Zivilisten nach S. zurück. Die Juden scheinen vom Erdboden verschwunden zu sein. In Janischki und Doblen, wo noch ziemlich viel Einwohner vorhanden waren, sah ich ebenfalls keine Juden mehr. Einige der nach Schawli Zurückkommenden schlugen in Kellerräumen ihre Wohnung auf. Wahrscheinlich lagen über ihnen im Schutt die nicht verbrennbaren Reste ihrer früheren Habseligkeiten. Großen Nahrungssorgen sind die wenigen zurückkommenden Menschen wohl kaum ausgesetzt. In den zahlreichen verlassenen Gemüse- und Obstgärten finden sie Nahrungsmittel in Fülle. Uebrigens regt sich auch sofort wieder der Geschäftsgeist. Schon hocken einige Frauen an einer Zufahrtsstraße und bieten den Soldaten Beerenobst zum Kauf an. Am Marktplatz, den auch nur noch Brandruinen umkränzen, wird bereits Tee kredenzt. Auf dem Grabe ihrer Habe von gestern pflanzen die Menschen heute wieder neue Hoffnungen. Aber ehe aus den Ruinen Schawlis neues wirtschaftliches Leben in nur annähernd dem Umfange wie vor dem Kriege erblüht, wird wohl noch viel Zeit vergehen. So schnell, wie der Krieg verwüstet und zerstört, baut Friedensarbeit nicht wieder auf.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Unstimmigkeiten zwischen Parlament, Regierung und militärischer Leitung in Frankreich.

In der französischen Presse finden gegenwärtig scharfe Auseinandersetzungen über das Maß der parlamentarischen Kontrolle statt. Die Blätter der Linken weisen die Versuche, die Rechte des Parlaments einzuschränken, scharf zurück. Renaudel fordert in der Humanité noch eine wesentliche Ausdehnung der parlamentarischen Kontrolle durch das Recht der Besichtigung und Untersuchung durch Parlamentsmitglieder. Der reaktionäre Teil der Presse dagegen verlangt unumwunden völlige Ausschaltung des Parlaments und Uebertragung der ganzen Gewalt an die militärischen Leiter. Zur Verstärkung dieser Forderung wurde schon das Gerücht ausgesprengt, Joffre beabsichtige, zu demissionieren, wenn die Regierung nicht unterlasse, in seine Maßnahmen dreinzureden. Es wird diese Meldung so hingestellt, als seien die letzten Offensiven Joffres von der Regierung erzwungen worden.

Die Sonntags-Morgenblätter berichten, die gestrige erste Unterredung zwischen Viviani und den Delegierten der Kammergruppen bezüglich der Frage der Parlamentskontrolle lasse hoffen, daß ein Uebereinkommen zwischen den Delegierten und der Regierung zustande komme.

•

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze sind für die abgelaufene 52. Kriegswoche keine Ereignisse von größerer Bedeutung zu verzeichnen. In den Argonnen sind den Franzosen einige Gräben abgenommen worden, während die Deutschen in den Vogesen einen Teil ihrer Stellung am Lingekopf verloren.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers vom 1. August lautet:

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen. Ebensowenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern rege. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douai wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen. Einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen; 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet worden. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chateau-Salins fünfzehn französische an; in dreiviertelstündigem Kampf wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen. Als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie zahlreiches sonstiges Material.

•

Neue französische Fliegerangriffe.

Berlin, 1. August. Gestern morgen gegen 6 Uhr erschienen über Freiburg i. B. wiederum sechs feindliche Flieger. Es gelang, eins der Flugzeuge bei Munzingen herunterzuschießen. Zwei leichtverletzte Insassen wurden gefangengenommen.

Straßburg im Elsaß, 1. August. Ein größeres feindliches Flugzeuggeschwader hat die Gegend von Merkweiler und Walburg heimgesucht. Es sollen 25 Bomben abgeworfen sein, die fast keinen Schaden anrichteten, dagegen einige harmlose Landleute verwundeten.

Zwei Monate italienischer Krieg.

Die zweite große Isonzo-Schlacht kann nun als abgeschlossen gelten. In elftägigen Angriffen, die mit stärksten Kräften und größter Hartnäckigkeit ausgeführt wurden, haben die Italiener große Verluste gehabt, aber außer einigen bedeutungslosen Geländestücken am Plateau Doberdo wiederum ein völliges Mißlingen ihres Durchbruchsversuchs zu verzeichnen. Damit ist auch das Ergebnis für die der letzten Schlacht vorausgehenden Kämpfe gezeichnet, so daß gesagt werden kann, daß der nun acht Wochen dauernde italienisch-österreichische Krieg bis jetzt kein eigentliches Ergebnis hat.

Ein Krankenträger der italienischen Armee, der früher in Lugano wohnte und jetzt in Como eingestellt ist, machte, laut Basler Nachrichten, interessante Angaben über die Isonzo-Schlacht, die am Abend des 27. Juli ihr Ende erreichte, nachdem sie ohne Unterbrechung länger als 100 Stunden getobt hatte. Die Verwundetentransporte, die mindestens noch vier bis fünf Tage beanspruchen, erschöpften die Kräfte des Sanitätspersonals so, daß nichtmilitärische Hilfe aufgeboten werden mußte; die Zahl der Verwundeten sei mit 50 000 nicht zu hoch gegriffen; verhältnismäßig viele Schwerverwundete seien auf dem Transport verschieden. Auf italienischer Seite seien sehr viele Offiziere gefallen, auch solche der höheren Grade. Ueber die österreichischen Verluste bemerkte der Gewährsmann, sie seien natürlich auch groß, aber sicher nicht mehr als die Hälfte der Verluste seiner eigenen Armee.

In einem Artikel der Neuen Züricher Zeitung heißt es von einem Augenzeugen: Bologna gleiche einem einzigen großen Spital: alle öffentlichen Gebäude sind für die Aufnahme von Verwundeten eingerichtet worden, und große Barackenbauten sind im Entstehen begriffen.

Der österreichische Generalstab berichtet vom 31. Juli und 1. August:

Die italienischen Infanterieangriffe im Görzischen haben gestern vollkommen ausgesetzt. Gegen unsere Stellungen am Plateaurande verfeuerte die feindliche Artillerie nach wie vor große Munitionsmengen. Im Kärntner Grenzgebiete kam es zu mehreren Gefechten. Drei italienische Bataillone gingen nach

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19150802/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG